

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 9

Artikel: Unser Gäu
Autor: Schaad, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr und mehr als lästige Ueberbleibsel aus einer ganz anders gearteten Zeit betrachtet. Die Kriege begannen sich in der Ebene abzuspielen oder vor den Mauern der mächtig gewordenen befestigten Städte. Infolge der triumphalen Entwicklung der Technik werden sie in unserer Zeit mit ganz andern Mitteln geführt, eben mit den Mitteln der Technik. Der moderne Krieg ist zu einem eigentlichen Teufelswerk ausgewachsen, bei dem der Mensch nur noch den Geist und die Bedienung zu liefern, dabei aber auch wie früher, sich selbst zu opfern hat.

Wir mögen wollen oder nicht; wir mögen noch so sehr an einem friedlichen, bürgerlichen Dasein hängen: wir müssen uns mit dem Wesen der neuen Kriegsführung vertraut machen und uns auf dieselbe vorbereiten. Wir müssen gewillt sein, dafür unser Hab und Gut und unser Leben einzusetzen, so gut

wie es vor Jahrhunderten unsere Vorfahren als Untertanen des damaligen Burgadels taten und tun mussten. Das lehrt uns die Geschichte unserer alten Burgen, die auch nicht für den Frieden, sondern für den Krieg und für die Erhaltung des Eigentums gebaut wurden. Unsere Zeit verlangt von uns nicht nur Zehnten und Fronen, wie zur Zeit der Burgen. Sie verlangt mehr. Sie fordert den entschlossenen Einsatz unseres ganzen, wehrfähigen Volkes und die freiwillige Bereitstellung und Ablieferung aller für die Verteidigung des Landes erforderlichen Geldmittel, mit andern Worten: unser ganzes Sein. Das alles müssen wir unserm Lande und seiner Unabhängigkeit zu opfern bereit sein, denn das Land und seine Unabhängigkeit gehören uns — dem Volke. — Wir wollen und dürfen sie nicht verlieren, jetzt nicht und niemals. Dabei ist eine treue, schlagkräftige Armee unser Schutz und unsere Hoffnung!

Unser Gäu

von Werner Schaad

*Do stohn i uf der Roggeflueh,
es schweift my Blick de Bärge zue...*
so steht es im Gäuerlied von J. M. Rauber in Egerkingen. Wer sein Gäu kennen lernen will, der steige hinauf auf die steile Fluh des Roggenberges und schaue mit mir in die Tiefe. Zu unsern Füßen liegt die grosse trutzige Neubechburg. Als Zeuge einer vergangenen Zeit überragt sie das Dorf Oensingen. Etwas weiter unten siehst Du das neue Schulhaus. Die heutige Zeit spinnt ihre Fäden noch weiter: Von dieser Bildungsstätte, in deren Mauern dieses Frühjahr die Bezirksschule von Oensingen eine Auferstehung feiert, gleitet unser Blick zu den drei langgestreckten Zweckbauten unten an der Bahnlinie. Es sind die neuen Zeughäuser. Aufs Jahr 1958 wurden sie fertig erstellt. So lebt und webt der Faden der Zeit vorwärts und weiter gerade in

diesem wohl fortschrittlichsten Gäuerdorf.

Siehst Du dort drüben am dunkeln Hügelrand, von der Sonne abends so wonnig beschienen, das Heimatdorf des Volksschriftstellers Joseph Joachim? Kestenholtz war um die Jahrhundertwende bekannt durch diesen Mann. Er war kein strahlender Stern am Dichterhimmel, und doch ist es zu bedauern, dass seine bodenständigen, realistischen Dorfgeschichten, die ihm oft Feinde schafften, weil sie so scharf im Urteil waren, in Vergessenheit geraten sind. Am bekanntesten waren: «Der Gunzger Hans», und «Lonny die Heimatlose». Dort, im Walde gegen Bannwil, in der sog. «Bettlerküche» ist der Schauplatz für «Lonny die Heimatlose» zu suchen. Die Bettlerküche ist ein alter, sagemumwobener Lagerplatz der Zigeuner und des fah-

renden Volkes. Solch alte Geschichten haben wohl früh in dem aufgeweckten Kestenholzer Buben die Freude zum Erzählen geweckt. Sein Vater liess ihn nicht studieren. Nach wechselvollem Leben, das ihn in die Fremde, nach Amerika führte, kehrte er doch wieder in seine Heimat zurück. Er starb im Jahre 1904.

Das letzte Dorf der Mittulgäureihe ist Härkingen. Jetzt wird man ihnen dann nicht mehr die «Frösche» sagen können. Die vielen Bäche und Wasserlein fliessen nun im tiefen, fast schnurgeraden Bett der korrigierten Dünnern ab. Bald wird dieses grosse Werk fertig sein, und die Kosten werden sich bezahlt machen durch ver-



Blick aufs Gäu.

Vor hundert Jahren:

„Bi der Wassergrösse bin i ufe Berg, wi der Moses, und wo's Wasser gsy isch, hanig „ws“ g'macht, und wo's troch gsy isch „tr.“
Kreuzwirt Hammer von Egerkingen entwirft einen Plan zur Dünnernkorrektion 1839, v. M. Disteli gezeichnet.

Wir lassen unsere Blicke weiter schweifen nach Süden bis ans glitzernde Aareband. Dort liegt Wolfwil. Ein unternehmungslustiges Völklein wohnt dort, das durch Fabrikfilialen eng mit der Stadt Solothurn verbunden ist. Die Wolfwiler rühmen sich, ihren Kirchturm nach Plänen von Pisoni, des grossen Erbauers der St. Urskathedrale errichtet zu haben.

Wandern wir wieder ins Mittulgäu zurück! Dort, über die Spitze jener Tanne siehst du Neuendorf. Es heisst, dass die Gugler es zusammen mit dem einstigen Dorf Bienken (Oensingen) verbrannt hätten. Dann sei es neu erbaut worden. Darum der Name Neuendorf. Es ist das echte Gäuerdorf mit seinem altbewährten Bauernstand. Grosse Bauerngüter zeugen von des Dorfes eigentlicher Bestimmung.

mehrten Bodenertrag in der fruchtbaren Gäuebene.

Am Fusse der Jakobsleiter, von hier aus nicht sichtbar, liegt Egerkingen. Dort hört man noch jetzt die urchige Gäuermundart. Das spitze «E» verrät jeden Egerkinger.

Ebenfalls nicht sichtbar von unserem Guck-ins-Land-Plätzchen ist Oberbuchsiten. Dort siehst Du die Strasse von Ober- nach Niederbuchsiten. Beide Dörfer haben ihren berechtigten Stolz auf ihre neuen Gotteshäuser. Besonders die Kirche in Niederbuchsiten stellt eine gute architektonische Lösung für den neuen Kirchenbau dar.

Wir verweilen etwas länger an dieser Strasse bei einer Kapelle. Auf einer Gedenktafel lesen wir von Adam Zeltner, dem Untervogt in der «Schälismühle», wie jener Hof dort heisst.

Von hier aus sieht man ihn hart am Bergabhang. Viele Bände werden die Bechburg, als Sitz des solothurnischen Vogtes und die Schälismühle verbunden haben. Und doch sollte gerade das dem Untervogt Zeltner zum Verhängnis werden. 1652 war er beim «Kluserhandel» dabei. Wenden wir uns nämlich westwärts, so öffnet sich der Jura

mehr als der Vogt auf Bechburg. Seine Pflicht rief ihn auf die Seite der Herren, sein Herz aber siegte und zog ihn zu den Bauern. Er wurde ihr Abgeordneter. Nach dem für den Bauernstand unglücklichen Ausgang der politischen Wirren, wurde Adam Zeltner für seine Stellung mit dem Tode bestraft und von den Bernern hingerichtet.



„So öppis isch zu Gesslers- und Landenbergzit nit passiert!“ ruft Hauptmann Hammer, Kreuzwirt in Egerkingen, als ihm vor dem **Balsthaler Gericht** der Weibel den Hut abnahm, weil er's selbst vergessen.

Zeichnung von M. Disteli, 1839.

hier zu einem gewaltigen Tor. Wundervolle Felsengalerien und -kulissen bieten sich dem Auge dar. Die Berner wollten dieses Tor als Durchgang benutzen. Verschiedene unglückliche Umstände liessen den Vogt auf Neu-Bechburg den Bernern Widerstand entgegen setzen. Als treuer Beamter war damals der Untervogt Adam Zeltner dabei. Die Berner verlangten die Bestrafung der Teilnehmer. Zeltner konnte nur nachgewiesen werden, dass er einen verwundeten Berner ins nahe gelegene Pflugerhaus zur Pflege getragen hatte. Er blieb aber den Bernern verhasst. Beim Bauernaufstand in den folgenden Jahren stand Zeltner vor einem schweren Gewissenskonflikt: Pflicht gegen Neigung des Herzens. Er war vertraut mit dem Bauernstand,

Damals waren schwere Zeiten, und heute ist die Lage nicht minder verworren.

Wenden wir nun bei einbrechendem Abend, bevor wir vom Roggen abwärts wandern, unsere Blicke weit an die Bergwälle im Süden und nah in den Jura! Wir sind heute froh, dass trotz verschiedener Möglichkeiten die alten Eidgenossen ihrer Wiege treu blieben und sich an diese von der Natur gegebenen Landesgrenzen hielten. Wenn wir dann die Roggenstrasse hinuntermarschieren sind, wollen wir einander die Treue zu unserem kleinen Ländchen geloben, an den Schluss des Gauerliedes denkend:

kei schönere Ländli gits,
als eusi liebi chlyni Schwyz!